© Sonntagsblick; 20.04.2014; Seite a8

Faksimile

Aktuell

Osterfragen sind Fragen zum Leben

Was der Karfreitag bedeutet, wissen wir. Wir haben es erfahren oder erfahren es gerade jetzt. So wie die Eltern von Jonathan, der am vergangenen Donnerstag in Lausanne begraben wurde. Er starb 16-jährig unter ungeklärten Umständen auf einem Schulausflug in Rom. Jetzt stehen die Eltern an Jonathans Grab. Fassungslos. Gleichzeitig starren am anderen Ende der Welt Mütter und Väter in ihre Mobiltelefone. Sie lesen die letzten SMS ihrer immer noch vermissten Jugendlichen, Opfer eines Fährunglücks in Südkorea. Fassungslos. Karfreitag ist das Ende. Das traurige Ende.

Ist das nun alles? Ist der Tod wirklich das Ende, das endgültige Ende? Zu allen Zeiten stellen sich die Menschen diese Frage. Und an Antworten mangelt es nicht. Gerade gläubige Menschen haben definitive Antworten. Sie sind so endgültig, dass dann sogar die Frage verschwindet. Aber das Menschliche ist dann auch weg: die Trauer, die Wut, die Ohnmacht.

Jesus starb am Kreuz. Trauer, Wut und Ohnmacht ballen sich im Kreuz. Und seit jeher stehen die Menschen ratlos davor und fragen sich: Wieso dieses Leid? Weshalb diese Ohnmacht? Warum dieser Tod? Es ist schwer, keine unmittelbaren Antworten zu finden. Wir sind es nicht mehr gewohnt. Am Radio gibt es zu allen möglichen Themen Fragestunden, bei denen Expertinnen und Experten sofort Antwort geben. Im Internet gibt es dazu Foren mit unzähligen Antworten. Oft sind sie so verschieden und widersprechen sich sogar, dass am Schluss nur noch eines bleibt: die Frage. Und mit ihr die Sehnsucht nach einer gültigen Antwort.

Haben wir verlernt, Fragen auszuhalten? Nach Alternativen Ausschau zu halten? Der Tag vor Ostern heisst Karsamstag. Es ist der Tag der sogenannten Grabesruhe. In den Kirchen geschieht an diesem Tag nichts. Man hält die Trauer aus, die Ohnmacht, die quälenden Fragen. Der Karsamstag ist der grosse Tag des Ausharrens. Er gibt keine Antwort. Aber wer am Karsamstag lebt, sehnt sich danach. Karsamstagsmenschen schauen in die Zukunft. Sie machen nicht einfach Schluss, sondern sie bleiben. Sie geben sich nicht den Tod, weil sie nicht kapitulieren wollen. Um keinen Preis, denn Kapitulation ist endgültig. Sie aber erwarten noch etwas. Sie hoffen.

Maria aus Magdala verarbeitet am Ostermorgen das Unausweichliche, den Tod von Jesus. Sie macht das ganz menschlich. Sie weint. Und sie hofft, und zwar gleichzeitig. Sie sucht nämlich nach dem Leichnam und beugt sich in die Grabkammer. Sie hofft und sucht. Sie will finden. Sie will eine Antwort. «Maria!» Das ist die Antwort. Jesus nennt ihren Namen.

Deshalb feiert die Christenheit Ostern. Jesus kennt auch unsere Namen, unser Schicksal, unsere Fragen. Die Fragen bleiben und stiften gerade dann Sinn, wenn sie Leid und Tod trotzen. Wie gestalten wir unsere Welt, unsere Gesellschaft, unser Leben? Wie bekämpfen wir Armut, Not und Ungerechtigkeit? Ostern heisst: Alle sollen ein angstfreies Leben in Würde haben. Ostern gestaltet deshalb Gegenwart und schaut zuversichtlich in die Zukunft.

Felix Gmür , Bischof von Basel

Felix Gmür (47) ist seit 2010 Oberhirte im Bistum Basel.